

Wittgensteiner Zeitung

Amlicher Anzeiger der Stadt Laasphe,
der Aemter Wittgenstein, Banse und Erndtebrück

Die Wittgensteiner Zeitung erscheint jeden
Mittwoch u. Samstag und kostet monatlich
0,80 RM. Fernsprecher Nr. 1.
Postfachkonto 631 Nr. 404 49

Anzeigen: 1 mm hoch, 43 mm breit 10 Rpf.
Familien- und kleine Anzeigen 5 Rpf.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Rpf.
Girokonto: Kreispostamt Laasphe Nr. 25
Bankkonto: Marburger Bank AG, Laasphe

Schreibleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Nummer 5

Laasphe, Mittwoch den 16. Januar 1924

49. Jahrgang

Amliches.

Bekanntmachung.

Zur Behebung von Zweifeln weise ich darauf hin, daß Auf-
halter, die ihre Milch im Kleinverkauf unmittelbar an Verbraucher
abgeben, nach Ansicht des Weist. Milchpreisausschusses berechtigt sind,
zu dem jeweils gültigen Stallpreis den ortsüblichen Kleinverkaufs-
aufschlag abzüglich des Kostenzuschlages der gemeindlichen Milchver-
sorgung zu verlangen.

Als angemessener Kleinverkaufsaufschlag wird in der Regel ein
Betrag von 2 Goldpfennigen je Liter gelten können. Die Berechti-
gung eines höheren Aufschlages wird nur beim Nachweis eines tat-
sächlichen Mehraufwandes anzuerkennen sein.

Verleburg, den 7. Januar 1924.

Der Landrat. Dr. Kretschmar.

Bekanntmachung.

Nachdem die Maul- und Klauenseuche unter dem Viehbestand
des Adolf Duschardt und des Salomon Gony in Laasphe erloschen
ist, habe ich meine Viehseuchepolizeiliche Anordnungen vom 29. No-
vember und 5. Dezember v. J., die sich auf die Stadt Laasphe be-
ziehen, auf-

Verleburg, den 11. Januar 1924.

Der Landrat. Dr. Kretschmar.

Bekanntmachung.

Nachdem die Maul- und Klauenseuche in Erndtebrück, Schölar
und Verleburg erloschen ist, habe ich meine Viehseuchepolizeiliche
Anordnungen vom 11. Dezember v. J., soweit sie sich auf diese Orte
beziehen, auf-

Verleburg, den 11. Januar 1924.

Der Landrat. Dr. Kretschmar.

Im Schicksalslande des deutschen Volkes.

Eindrücke aus den besetzten Gebieten.

Von Dr. W. Kochly, Düsseldorf.

Die Worte Rhein und Ruhr umfassen, wie der Reichs-
minister des Innern, Dr. Jarres, in einer Neujahrsbetrachtung
zum Ausdruck brachte, das Schicksal des deutschen
Volkes. Im alt- und neubefreiten Gebiet wird in der Tat
um das deutsche Schicksal gewürfelt. Wir alle haben noch in
frischer Erinnerung die Vorgänge des letzten Jahres, all die
blutigen Vorkommnisse und gleichzeitig die gewaltigen Heiden-
taten, die von einer Art buldenen Bevölkerung in langem,
zähem Kampfe verrichtet worden sind. Was den Abwehrkampf
an Rhein und Ruhr auszeichnet hat, das ist jenes Kenn-
zeichen erprobter und nie erlahmender deutscher Ge-
sinnung und deutschen Geistes. Das Jahr 1923
zeigte diesen Kampf auf der Höhe. Aber man soll nicht
glauben, daß mit dem Abbruch des passiven Widerstandes dieser
Kampf zum Abschluß gekommen sei. Er wird in anderen For-
men, aber in denselben Geistes, fortgeführt werden müssen.
Wenn wir heute darauf dringen, daß die staatsrechtlichen
Verhältnisse im Rheinland und im Ruhrgebiet neu geordnet
werden und endlich klare Verhältnisse geschaffen werden, dann

bedeutet diese Forderung nichts anderes als das Verlangen
nach Deutscherhaltung dieser uralgermanischen Stamm-
verwandten Lande. Nur derjenige, der längere Zeit im be-
setzten Gebiet gelebt hat, hat eine Vorstellung davon, wie schwer
dieses Ringen um die Erhaltung des Deutschtums in der
Grenzmark des Reiches ist, und mit welchen raffinierten Mit-
teln die französische Besatzung und Propaganda das Deut-
stum auszuwischen sucht.

Man gehe einmal durch die Straßen des besetzten Gebietes, und
man wird staunen, wie sehr sich das äußere Bild der deutschen
Städte und ihrer Straßenzüge gegen früher verändert hat. Da sind
zunächst die vielen französischen, belgischen und englischen Uniformen,
die einem auf Schritt und Tritt begegnen, und deren Zahl bei
weitem die Zahl der früher im Rheinland vorhandenen deutschen
Militärs übersteigt. Dem Poilu begegnet man heute zu jeder
Lage- und Nachtzeit. Er findet sich auf den Straßen, in den
Gassen und Restaurants, in den größeren öffentlichen Gebäuden
und dann nicht zuletzt in den Privatquartieren. Der Deutsche im
besetzten Gebiet hat sich im allgemeinen daran gewöhnt, die An-
gehörigen der fremden Besatzungsmächte mit Nichtachtung zu sahen.
Man hat sich ihnen gegenüber gewöhnt, man geht aneinander
vorbei, man grüßt sich nicht und läßt den anderen seinen
Weg gehen. Dieser modus vivendi wird allerdings als
der zweckmäßigste empfunden. Militärisches aber kann einem
Deutschen die Unhängigkeit des fremden Militärs auf die
Nerven fallen. So gibt es bestimmte Cafés und Gesellschaften,
in denen es regelmäßig von französischem Militär wohnt. Es
wird hinzugefügt, daß das fremde Militär sich einzelne solcher
Gesellschaften zu seinem ständigen Treffpunkt erwählt hat. In solchen
Gaststätten kann der Deutsche sich nicht anders als ungemächlich fühlen.
Sitz und recht von ihm isten französische Offiziere oder andere
Chancen. Der Deutsche tut in solchen Fällen am besten, seine Unter-
haltung so leise wie möglich zu führen. Denn er wird von allen
Seiten beobachtet und es kann ihm passieren, daß seine Worte von
französischen Zivilisten und Kriminalpersonen, die sich die Beob-
achtung der deutschen Bevölkerung zur ständigen Gewohnheit ge-
macht haben, aufgegriffen werden und daß er daraufhin verhaftet
wird. Solche Fälle sind tatsächlich an mehreren Orten vor-
gekommen.

Mit großem Lärm zieht jedes Tag um die Mittagsstunde die
französischen Wache unter Aufsicht der Quartier des
Generalkommandanten, wie in Düsseldorf, oder des höheren Be-
fehls in anderen Städten, wie in Koblenz, Mainz oder Wies-
baden. Das französische Volk führt solche Aufzüge und es steht auch
die clairs, die heute die Straßen der deutschen Städte mit ihrem
Geschmetter erfüllen. Den deutschen Ohren erklingt diese Musik
weniger angenehm. Man hält die Faust in der Tasche und läßt
diesen Karnevalsauzug an sich vorbeiziehen. Leider finden sich
immer noch Reutereien unter der Bevölkerung, die beim Vorbeimarsch
der französischen Wache stehen bleiben und sich dem Zug an-
sehen.

Die Franzosen und Belgier haben alle früheren deutschen Ka-
sernen beschlagnahmt und sich auf Kosten des Reiches eine ganze
Anzahl neuer dazu bauen lassen. Hier herrscht der französische
belgische Militarismus in Reinkultur. Es hat sich
in jeder größeren besetzten Stadt ein richtiges militärisches Viertel
entwickelt. Eine Eigenartigkeit dieser Kasernen ist es, daß sie alle
an sichbarer Stelle mit dem Namen irgendeines verdienten fran-
zösischen Marschalls oder Generals bezeichnet sind. So finden wir
dort ein Quartier Petain, ein Quartier Ribelle, ein Quartier
Marechal Koch u. a. m. Auch die Privatquartiere werden viele

nach so gekennzeichnet. Als Hotel soll man die Gemeindefest-
lichkeit, solche Privatquartiere mit dem Namen eines im Weltkrieg
gefallenen französischen Offiziers zu benennen, ansehen. So
wird von der französischen Besatzung die militärische Tradition und
die Erinnerung an ruhmvolle Kriegstaten auf Schritt und Tritt
gepflegt.

Nicht ohne allen Reiz muß man auf die Disziplin der Fran-
zosen und Belgier sehen. Die Straßen, die von französischen Kriegs-
gefallen selbst wegen geringfügiger Vergehen verhängt werden,
sind außerordentlich hoch. In den deutschen Gefängnissen sind ständig
Abteilungen für französische Arrestanten reserviert. Außerordentlich
intensiv arbeitet die französische Sicherheits- und Pri-
vatalpolizei. Sie hat ihre Spindel und Spione überall.
Man findet sie auf den Straßen, in den Lokalen, im Theater und
bei öffentlichen Veranstaltungen. Der Einheimische kennt die
Typen schon. Aber der Deutsche aus dem unbefetzten Gebiet fällt
ihnen leicht mit einer unbesonnenen Neugier anheim.

Die deutsche Bevölkerung an Rhein und Ruhr hat dieses
alles und noch viel mehr in dem heroischen Ruhrkampf er-
tragen. Der seelische Druck ist wohl seit Aufhören des
passiven Widerstandes etwas gemildert, aber er hört nie-
mals auf. Dafür sorgt schon die allgemeine politische
Unsicherheit und die enorme Last der Einquartierung, die heute
alle Einnahmen des Reiches aufzufressen droht. Gewiß gibt
es auch Wirrnisse im besetzten Gebiet. Aber sie legen sich in
der Hauptsache doch aus minderwertigen oder forumperten
Elementen zusammen, die irgend etwas auf dem Kerbholz
haben oder aus sog. geschäftstüchtigen Leuten, denen das Ge-
schäft höher steht als das Vaterland. Die überwiegende Masse
der Bevölkerung will nichts von diesen Renegaten wissen.
Aber man vergesse nicht, daß der Abwehrkampf der Bevölke-
rung außerordentlich schwer ist. Besonders angeht die
geradezu trostlosen wirtschaftlichen Verhält-
nisse. Das deutsche Volk an Rhein und Ruhr wehrt sich
zwar bis zum äußersten gegen dieses wirtschaftliche Chaos.
Aber die Verhältnisse sind manchmal stärker als der beste Wille
zum Aufbau. Unsere Pflicht im unbefetzten Gebiet ist es,
unser deutschen Landsleute in der westlichen Grenzmark in
ihren schweren Kampf um die Erhaltung der deutschen Ari-
und Gewinnung bis zum äußersten zu unterstützen. Arbeiten wir
dafür, daß der Zusammenhang mit dem herrlichen Land am
Rhein nicht zerrissen wird. Deutsch ist der Rhein,
und deutsch muß er bleiben!

Der Abbau der Rechtspflege.

Die auszugewählte bereits bekannten Bestimmungen über
den Abbau der Rechtspflege, die auf Grund des Ermächti-
gungsgesetzes erlassen werden konnten, werden nun im
Reichsgesetzblatt veröffentlicht und treten stückweise, nämlich
am 15. Januar, 15. Februar und 15. März, in Kraft. Die
Sparamkeit hat bei ihrem Erlaß Pate gestanden. Sie ver-
mindert die Zahl der Richter, setzt die Befehdung
der einzelnen Gerichte herab und spart auch an Ge-
schworenen. Von nun an sind die Senate der Ober-
landesgerichte im allgemeinen nur mit drei statt mit
fünf Mitgliedern besetzt, mit Ausnahme der Fälle,

die Karl Lagler an, indem er heimlich nach den be-
den Wies:

„Du kannst es getrost schon heute draußen erzäh-
len, mein Junge, daß das Haus des Sonderlings von
heute an nicht mehr existiert. Es wird sehr bald das
Haus der Glückseligkeit heißen, wenn erst die junge
Frau Feich draußen eingezogen ist. Nun Herr Tor-
westen nicht nur von jedem Verdacht, sondern beson-
ders auch von dem Druck der Erinnerung an eine über-
eitelte Ehe, die ihm nur Leid brachte, frei ist, fällt es
ihm gar nicht mehr ein, ein Sonderling zu sein!“

S. H. u. b.

Wie der Tanganyika-See entstand.

„Kongo-Erinnerungen“ ist der Titel eines abenteuer-
reichen Buches, in dem Konul Paul Landbeck seine
langjährigen im Innern Afrikas gesammelten Erfahrun-
gen niedergelegt hat. Wir entnehmen dem interessanten
Buche folgendes Regenermächen vom Tanganyika-See:

Vor unzähligen Jahren befand sich an der Stelle des
heutigen Tanganyika-Sees ein reichbevölkertes Gebiet, das
von einem mächtigen Volksstamme bewohnt wurde. In-
mitten eines großen Dorfes residierte in seinem von hohen
Palisaden umgebenen Palast ein angesehener Häuptling
mit seiner Frau, Besitzer einer tiefen Quelle, welche von
einem unterirdischen Fluß gespeist wurde.

Diese Quelle war seit Jahrhunderten vom Vater auf
den Sohn übergegangen und besaß die merkwürdige
Eigenschaft, ihrem jeweiligen Besitzer eine besonders wohl-
schmeckende Art von Fischen, wie sie nirgends in der Um-
gebung zu finden war, zu spenden. Der Besitz dieses
Schatzes war von seiner absoluten Geheimhaltung ab-
hängig, und die Tradition prophezeite fürchterliches Un-
heil für das ganze Land in dem Augenblicke, wo ihre
wunderwirkende Eigenschaft einem Fremden verraten
würde.

Das Schicksal wollte, daß die Frau des Häuptlings
eines Tages hinter dem Rücken ihres Gatten in leiden-
schaftlicher Liebe zu einem jungen Mann entbrannte und
ihm heimlich einige zubereitete Fische der wunderbaren

Quelle zukommen ließ. Das Fleisch dieser Fische war so
vorzüglich und so ganz anders im Geschmack als alle
Fische, die ihr Liebhaber bisher gegessen, daß er un-
bedingt wissen wollte, woher die Fische stammten. Die Frau
fürchte sich aus Furcht vor den Folgen anfangs energisch,
das Geheimnis zu verraten. Als jedoch der Geliebte we-
ter in sie drang und drohte, er werde ihren Gatten über
deren Herkunft befragen, da sah die Ungetreue ein, welch
fürchterliches Unheil sie angerichtet hatte und versprach
dem Geliebten, ihm bei ihrer nächsten Zusammenkunft
alles zu verraten.

Gelegentlich einer längeren Abwesenheit ihres Gatten
rief sie ihren Liebhaber zu sich. Mit aufopfernder Liebe
und mit süßen Schmeicheleien suchte sie ihn zu befriedigen
und von seinem Vorhaben abzubringen. Vergeblich. Ihr
Freund bestand darauf, das Geheimnis kennenzulernen.
Da führte sie ihn in das Allerheiligste, das durch eine be-
sondere Palisadenwand vom Rest des Hofes abgetrennt
war.

Inmitten des kleinen Raumes quoll aus einem freis-
tenden Becken aus der Erde eine klare Quelle hervor, an
deren Oberfläche eine Menge kleiner und großer Fische
aus den Tiefen zum hellen Sonnenlicht emporstiegen, um
gleich wieder zu verschwinden. Der Liebhaber, der nie zu-
vor Ähnliches gesehen hatte, stand sprachlos vor dem Wan-
der. Da näherte sich ihm eines der Fischechen . . . er
wollte es mit der Hand erfassen . . . das prophezeite Un-
glück trat ein . . .

Aus der Quelle stieg, flammend vor Zorn, „Muzi-
mu“, der unterirdische Geist, empor. Mit furchtbarer Ge-
bärde schleuderte er einen Höllenfluch auf die beiden Schul-
digen. Die Erde zu ihren Füßen barst, und eine hohe
Wassersäule an Stelle des Muzimu überflutete Land und
Auen, soweit das Auge reicht, alles Lebende vernichtend.

Seitdem bedeckt der tiefe Tanganyika-See das Land,
und alle Jahre kann man an einem bestimmten Tage das
Stampfen der Mehlmörser und das verzweifelte Schreien
und Rufen der unschuldigen Menschen und Kinder hören,
die das Opfer der Katastrophe wurden.

Das Haus des Sonderlings.

80]

Kriminalroman von Erich Edenstein.

Aus dem mir hier vorliegenden Geständnis
jedoch wird sie vollinhaltlich bestätigt, insbesondere
auch jenes von ihr erlauchte Gespräch des jungen
Lytton mit seiner Schwester am Glashaus. Das wollte
ich allen Anwesenden zur Kenntnis bringen.“

Sein Blick richtete sich auf die „belle Adiane“, die
immer noch ansehend gebrochen und völlig reihnungs-
los dasaß, den Blick stier zu Boden gerichtet.

„Da somit erwiesen ist, daß die angebliche Frau
Torwesten nicht nur Mitwisserin des geplanten Ver-
brechens, sondern zum Teil auch Mitschuldige ist, be-
antrage ich ihre sofortige Festnahme.“

Er gab einem der an der Barre stehenden Ge-
richtsdiener einen Wink.

„Frau Mary Anna Chambers, geb. Lytton, ich er-
kläre Sie hiermit für verhaftet!“

„Mich?“ schrie die Trauttmannzgerin schrei auf und
sprang mit wild und entsetzt um sich fliehenden Blicken
auf, als suche sie nach einer Rücke in dem Menschenring,
der sich plötzlich eng um sie geschlossen hatte.

Aber sie fand keinen Ausweg. Da brach sie in ein
gellendes hysterisches Geschrei aus und schüttelte die
Fäuste drohend gegen den alten Lytton, der sich stumpf-
sinnig abführen ließ, gefolgt von seinem Sohn, dessen
Blicke finster zu Boden gerichtet waren.

„Da habt Ihr sie nun, die Millionen!“ schrie die
Witwe des ermordeten Aristen. „Eingesperrt . . . ein-
geperrt . . . verloren! Und das verdanke ich dir, Va-
ter!“

Zwei Menschen hörten und sahen nichts mehr
von der widerlichen Szene. Sie standen eng aneinan-
der geschmiegt im Zeugenzimmer, umringt von
Dr. Herrlinger, Elias Hempel, der weinenden Frau Sie-
bert und Karl Lagler, um zu warten, bis sich die
Menschenmenge draußen etwas verlaufen hat.

Feich und Georg war, als seien sie beide allein
auf der Welt: zwei Glückliche, die nach schwerer stür-
mischer Fahrt die Insel der Seligen erreicht hatten.

Dr. Herrlinger rief sich vergnügt die Hände und

zu denen sie als Vertreter der Reichsgerichte über Landes-
senat und Verrat militärischer Geheimnisse urteilen, die
Senat des Reichsgerichts sind mit fünf statt mit
sieben Reichsgerichtsräten besetzt, und die
Schwurgerichte bestehen nach wie vor aus drei Richtern,
haben aber nur sechs Geschworene. Der Erpparnis dient
es auch, daß ein Amtsrichter zugleich Mitglied oder Direktor
bei einem Landgericht sein kann, das ihm als Instanz über-
geordnet ist, und daß bei den Landgerichten die Kammer ohne
Direktor sein kann, in der der Präsident selber den Vorsitz
führt.

Es gibt also weniger Richter, aber mehr
Strafgerichte. Wir haben jetzt nämlich den Amtsrichter
als Einzelrichter mit einer außerordentlich erhöh-
ten Zuständigkeit, wir haben neben ihm das Schöffengericht,
darauf die kleine und die große Strafkammer, das
Schwurgericht, die Oberlandesgerichte sowohl als erste In-
stanzen wie als Revisionsinstanzen gegen Urteile der kleinen,
großen Strafkammer und der Schwurgerichte und schließlich
noch das Reichsgericht. Der Amtsrichter entscheidet allein
über Uebertretungen, dann über Vergehen, die durch die
Privatklage verfolgt werden oder solche, die im Gesetz mit
nicht mehr als sechs Monaten Strafe bedroht sind, und schließ-
lich, wenn die Staatsanwaltschaft es beantragt, was sie wohl
regelmäßig tun wird, wenn keine höhere Strafe als ein
Jahr Gefängnis zu erwarten ist. Der Amts-
richter entscheidet aber auch bei Verbrechen,
nämlich wegen schweren Diebstahls und Hehlerei und bei
strafbaren Handlungen, die als Verbrechen behandelt werden,
weil sie im Rückfall begangen wurden. Notwendig ist es nur,
daß die Staatsanwaltschaft diese Erweiterung
seiner Kompetenz beantragt.

Eine Erleichterung des Justizbetriebes
findet sich darin, daß der Angeklagte auf Grund seines An-
trags vom Erscheinen in der Hauptverhandlung vor dem
Amtsrichter oder dem Schöffengericht entbunden werden
kann. Ebenso brauchen nicht mehr sämtliche Zeugen und
Sachverständigen zum Beginn der Verhandlung anwesend zu
sein.

Nun sind noch einige Uebergangsmaßnahmen zu ver-
zeichnen, die nur für die Zeit vom 15. Januar bis 31. März
gelten und einen sonderbaren Rechtszustand in
Deutschland schaffen werden. In dieser Zeit wird es weder
Schöffengerichte geben noch Schwurgerichte, denn die
Sachen, die vor die Schöffengerichte gehören, wird der Amts-
richter allein entscheiden, in den Sachen, welche vor die
Schwurgerichte gehören, nur die Strafkammern. Und in
Strafsachen werden Schöffen nicht zugezogen werden. Man
wird auch keine Privatklage erheben dürfen in dieser Zeit,
aber selbstverständlich wird die Verährungs- oder Antrags-
frist in diesen acht Wochen des Gerichtsstillstandes ruhen.
Schließlich wird bei Uebertretungen und Vergehen die Ver-
urteilung ausgeschlossen sein, wenn wegen der Tat freigesprochen
oder ausschließlich auf Geldstrafe erkannt sein wird.

Die Uebergabe der Antwortnoten.

Die Antwortnoten Belgiens und Frankreichs auf das
deutsche Memorandum sind am Freitag in Paris und Brüssel
überreicht worden. Sie lehnen die deutschen Vorschläge zu
einem wesentlichen Teile ab; in der mündlichen Auseinander-
setzung wurde aber betont, daß die Aussprache weitergehen
soll. Angeblich ist zwischen Poincaré und Herrn v. Hofe
die Nichtveröffentlichung der französischen Antwort verein-
bart worden. Dies wäre kein ungünstiges Zeichen; die
heißten Probleme, die zwischen Deutschland und Frankreich
bereinigt werden müssen, werden zunächst wohl besser, ohne
die Begleitmusik der öffentlichen Meinung, im engeren Kreise
erörtert. Poincaré soll sich auf englischen Druck mit
dem Ausschub der Eintragung der „Verordnungen“ der
pfälzischen Separatistenregierung bei der Rheinlandkommission,
also mit dem Ausschub der Anerkennung dieser „Regierung“
einverstanden erklärt haben. Inzwischen nimmt freilich der
General de Mox weiter offen für seine separatistischen
Schützlinge Partei. Aber es ist natürlich nicht ausgeschlossen,
daß diese Lokalpolitik, auch wenn man sie jetzt in Paris
billigt, später von dort abgelehnt wird. In der Haupt-
sache hängt das wohl von dem weiteren Verlauf der
deutsch-französischen Gesamtsprache ab.

Der Siebente.

1] Roman von Elisabeth Borchardt.

Durch die hohen Spiegelscheiben der Fenster strahlte
die Aprilsonne in ein großes, mit Eichenholz gefältes
Zimmer, dessen kostbar gediegene Einrichtung von
dem Reichtum, sowie von dem Geschmack und Rang der
Besitzer Zeugnis ablegte.
Von dem in der Mitte stehenden gedeckten und
reich besetzten Frühstückstisch erhob sich jetzt ein schlän-
ker, junger Mann in elegantem Reitanzug und griff
nach der auf einem Stuhl liegenden Reitgerte.
„Willst du schon wieder fort, Aribert?“ fragte eine
Ältere, vornehm aussehende Dame, die ihr Frühstück
noch nicht beendet hatte und den vorzeitigen Ausbruch
des Sohnes nicht passend zu finden schien.
„Verzeih, Mama,“ antwortete Aribert, „es würde
mir zu spät werden, wenn ich mich länger aufhielte.
Ich muß noch nach den Vorwerken reiten, und vor-
her will ich schnell hinüber nach Gerolstein. Gestern ist
der neue Hauslehrer dort eingetroffen, und als Vor-
mund der väterlichen Knaben ist es meine Pflicht, ihn
zu begrüßen und in sein Amt einzuführen.“
Ein helles, silbernes Lachen unterbrach seine Worte.
Seine Wirtin flog halb verwundert, halb mißbilligend
zu der in heller, spigenbesetzter Morgentoilette geklei-
deten, jungen, anmutigen Schwester, die neben ihrer Mut-
ter saß.
„Warum läst du nun wieder, Linda? Seit wir
auf Stolzenau wohnen, hast du dir angewöhnt, alle
Dinge von der leichten, scherzhaften Seite zu nehmen,
und sie sind doch oft vertiefte ernst.“
„Ach Gott, Aribertchen,“ erwiderte Linda, nachdem
sie erst mit vieler Seelenruhe und Grazie in ihr Bröt-
chen gebissen und den Bissen verzehrt hatte, „nimme
nur nicht gleich übel. Ich dachte nur — weißt du,
die Vorstellung, daß du nach Gerolstein kommst, und —
den Vogel vielleicht schon wieder — ausgeflogen fin-
dest.“
„Was soll das heißen?“ unterbrach er sie ärgerlich.
„Ich will es dem Bengel nicht geraten haben! Sanae

Bürgerlicher Wahlsieg in Sachsen.

Dresden, 13. Januar. Heute fanden in ganz
Sachsen die Gemeinde- und Stadtverordnetenwahlen statt.
Die Wahlbeteiligung war im allgemeinen rege. Aus sämt-
lichen bis 11 Uhr abends vorliegenden Wahlergebnissen
ergibt sich eine mehr oder weniger starke Verschiebung nach
rechts, während andererseits Kommunisten einen ziemlich
erheblichen Zuwachs an Stimmen und Mandaten auf
Kosten der Sozialdemokraten gewonnen haben.

Von Bedeutung sind die Siege des Bürgertums über
die vereinigten Linkskandidaten vor allem in

Dresden mit 44 bürgerlichen und 31 sozialistischen Sitzen,				
Leipzig	38	35	„	„
Zwickau	27	22	„	„
Plauen	40	21	„	„
Freiberg	23	14	„	„
Meißen	20	17	„	„

Zeitgemäße Betrachtungen.

Allerlei Winterfreuden.

Scharf weht der Wind durch Flur und Feld,
Schneeflocken fallen vom Himmelstzelt,
flüchtig des Winters waltet Frau Holle,
weht eine Decke von weißer Wolle.
Das ist der Zauber der Winterzeit,
die Jugend nützt die Gelegenheit,
sich auf dem Eise flüchtig zu wiegen,
das ist gesund und macht Vergnügen!

Schneeflocken wiebeln durchs Land so dicht.
Die Alten lieben den Winter nicht,
er bringt viel Mühsal und viel Beschwerde,
sie hien lieber am warmen Herd,
manch Alter schüttelt sein weißes Gesicht;
das einzige wäre: ein feiner Brog,
den schließt er gern und mit vollen Zügen,
das tut so wohl und das macht Vergnügen.

Noch hört man klagen, die Zeit ist schlecht,
das Wirtschaftsleben noch arg geschwächt,
doch scheint die Zeitung sich zu verlaufen,
wir können jetzt wieder billiger kaufen.
Und wenn die Hausfrau zum Kaufen geht
und sieht, wenn sie ihr Kämmerchen erhebt:
ist alles gesunken, flüchtig gestiegen,
dann macht der Einkauf wieder Vergnügen.

Die Mode, nährlich und sonderbar,
bringt neue Torheit im neuen Jahr,
die kurzen Kleider wurden viel länger,
doch wurden sie dafür desto enger.
Solch Modedemühen der heutigen Zeit
das trippelt dahin und kommt nicht weit,
der Stoff muß eng die Formen umschmiegen,
ist's auch geschmacklos, macht's doch Vergnügen.

Die Welt ist rund und sie muß sich dreh'n,
manch Wandel wird hier und dort gesch'n.
Wir fahren, wie Marx und Kronen sanken,
nun spricht die Welt von dem Sturz des Franken.
Ist auch der Frank jetzt valutakrank?
Ein Sturz ist immer ein Niedergang.
Des Spekulantens Geschäft blüht weiter,
denn hat er Freude daran! —

Ernst Heiter.

Die französische Politik im Spiegel des Auslandes.

Der Ständel Europas.

„Daily Herald“ schreibt, vor fast 300 Jahren sei das
Verhalten der Franzosen in der Politik der öffentlichen Ständel
Europas gewesen, und heute verfolge die französische Re-
gierung noch immer, die Politik Ludwigs XIV. zu treiben
und dieses Gebiet von Deutschland loszutrennen, und zwar
mit demselben Ziel wie früher, nämlich um andere Staaten
zu schwächen und ihre eigene Macht zu vergrößern.

genug habe ich es mir angesehen. Wenn es ihm ein-
fallen sollte, Herrn Hartmann, der mir als tüchtiger
Pädagoge geschildert wurde, und dessen Zeugnisse glän-
zend sind, mit seinen tollen Streichen wieder fortzu-
treiben, so soll er mich einmal gründlich kennen lernen.“

„Wenn er nur — einen Funken Respekt vor dir
hättest!“ sagte Linda zu bemerken.

Aribert wollte aufstehen, aber die Mutter legte
sich begütigend ins Mittel.
„Der Eberhard respektiert eben niemand, und der
Kleine macht's ihm nach. Daran ist nur die Erzie-
hung der schwachen Mutter schuld, und aus lauter Schö-
nung und Rücksichtnahme für ihre überzärtlichen Mutter-
gefühle läßt du die Zügel zu locker und machst ihr nicht
einmal ernste Vorhaltungen über ihre verkehrte Erzie-
hung.“

„Wenn das ein Vorwurf für mich sein soll, Mama,
so gebe ich dir zu bedenken, daß Gräfin Gerolstein
schwer leidend ist und daß es wohl nicht angebracht
wäre, sie noch mit Vorstellungen zu quälen.“

„Wenn du so denkst, wirst du nicht weit kommen,
mein Sohn. Die unnützen Rängen machen dir und
ihren sechs oder acht Hauslehrern, die nun schon hin-
nen sechs Monaten ihr Heil hier vergeblich suchten,
das Leben recht sauer. Am besten wäre es, man
stelte sie in eine strenge Pension und entzöge sie dem
Einfluß ihrer Mutter, die sie unverantwortlich verwöhnt
und verzieht, besonders ihren Vetter, den Eberhard,
der ja beinahe verwahrloßt ist.“

„Nun, so schlimm ist es doch nicht, Mama,“ ver-
teidigte Aribert. „In Eberhard steckt trotz aller Unar-
ten und allem Tröch ein tüchtiger Kern. Wenn man
ihn nur einmal ordentlich fassen könnte. Deinem Vor-
schlag mit der strengen Pension steht das Gerolsteiner
Familiengesetz entgegen, wonach die Kinder bis zu ih-
rem fünfzehnten Lebensjahr von Hauslehrern auf der
Scholle erzogen werden müssen. Eberhard ist erst knapp
zwölf und Karl Heinz acht Jahre alt. Damit ist es
also vorläufig noch nichts. Außerdem wäre die Tren-
nung von ihren Kindern ein zu herber Schmerz für
Waltraut.“

„Das gibt bei dir natürlich wieder den Ausschlag!“

Aus Laasphe und Umgegend.

— „Der Siebente“, Roman von Elisabeth Borchardt,
besteht aus dem neuen Roman, mit dessen Abdruck wir in der heutigen
Nummer unserer Zeitung beginnen. Es ist ein Familienroman im
besten Sinne des Wortes. Durch die Höhen und Tiefen mensch-
licher Leidenschaft werden wir geführt, schwere Kämpfe einer willens-
starken Persönlichkeit gegen Egoismus, Lüge, Bosheit und Neid er-
leben wir und die Verzweiflung menschlicher Kleinheit sehen wir mit
an. Inmitten dieser ringenden Welt steht stolz und stark der Held
des Romans. — Die Geschichte ist aberaus spannend erzählt und
wird das Interesse unserer Leserinnen und Leser in hohem Grade
festhalten.

— Die Ausgabe von Rentenmünzen wird nun-
mehr Mitte Januar in verstärktem Maße einsetzen. Bisher hat die
Prägung noch unter schwerwiegenden technischen Schwierigkeiten zu leiden
gehabt. Ursprünglich hatte man an den zu prägenden Stellen gehofft,
bereits zu Beginn des neuen Jahres große Mengen von Münzen
in den Verkehr bringen zu können, aber neue Schwierigkeiten stellten
sich ein, die erst jetzt beseitigt wurden. In der Berliner Münze sind
bisher 40 Millionen Geldstücke zu 1, 2, 5, 10 und 50 Pf. geprägt
worden. Im ganzen sollen von dieser Stelle aus etwa 300 Millionen
in den Verkehr geworfen werden. Gleichfalls 300 Millionen Stück
werden die übrigen Münzstätten in Hamburg, München (für
Bayern), Stuttgart (für Württemberg), Karlsruhe (für Baden) und
Münster (für Sachsen) zur Ausgabe bringen. Zunächst sollte
auf den Kopf der Bevölkerung Metallgeld im Werte von 1 Renten-
mark entfallen. Um den Gesamtbedarf an Kleingeld decken zu können,
ist beabsichtigt, nunmehr so viel Münzen zu prägen, daß etwa 250
Mark auf den Kopf der Bevölkerung kommen. Vorläufig freilich
hat sich der Mangel an Kleingeld, der sich bereits seit Wochen be-
merkbar macht, so verschärft, daß unter seiner Einwirkung der Zah-
lungsverkehr nur noch unter erheblichen Schwierigkeiten vor sich geht.

— Die alten Kupfer- u. Nickelmünzen haben keine
Gültigkeit. Nachdem sich das deutsche Volk schnell daran gewöhnt
hat, nicht mehr mit Millionen und Milliarden zu rechnen, sondern
mit Mark und Pfennigen, glauben manche, daß die alten Kupfer-
pfennige und Nickelfstücke nun auch wieder den Münzwert haben
könnten, den sie früher hatten. Hier und da werden im Geschäfts-
verkehr seit einiger Zeit die alten Kupfermünzen wieder als Kleingeld
gebraucht; man ließ auch die Nickelfstücke zu 5 und 10 Pfennigen
im Verkehr wieder aufleben. Die Sache hat aber einen Haken. Die
Kupfer- wie die Nickelfstücke sind keine neuen Zahlungsmittel gewor-
den, sondern genau daselbe geblieben, was sie bisher waren; sie haben
lediglich einen Metallwert, aber keinen Goldpfennigwert. Es ist
keinerlei Verordnung seitens der Reichsregierung erfolgt, die diese
Münzen wieder in ihre alten Rechte eingesetzt hätte. Es wird aus-
drücklich bestätigt, daß diese Münzen keinen Goldpfennigwert für den
Zahlungsverkehr haben. Keine Bank und vor allem nicht die Reichs-
bank sind in der Lage, diese Münzen in Zahlung zu nehmen.

— Vom Finanzamt wird uns geschrieben: Steuerabzug
vom Kapitalertrag. Nach Artikel 1 § 27 der 2. Steuernot-
verordnung unterliegen Zinsen wertbeständiger Anleihen und Divi-
denden, die im Jahre 1924 fällig werden, dem Steuerabzug vom
Kapitalertrag. Die Steuer beträgt 10 Proz. des jeweils fällig wer-
denden Gesamtertrages. Der Schuldner hat die Steuer unter der
Bezeichnung „Steuerabzug vom Kapitalertrag“ für Rechnung des
Gläubigers einzubehalten und binnen einer Woche an die für ihn
(den Schuldner) zuständige Finanzkasse (nicht Gemeindekasse) abzu-
führen. Mit der Abführung hat der Schuldner eine Anzeige über
den fälligen Gesamtertrag bei dem für ihn zuständigen Finanzamt
einzureichen und dabei auch den Tag der Fälligkeit des Kapitalertrages
anzugeben. — Zinsen nicht wertbeständiger Anleihen (z. B. der alten
Reichs- und Staatsanleihen, Hypothekendarlehen und Zinsen sonstiger
Forderungen) unterliegen dem Steuerabzug vom Kapitalertrag nicht.
— Die Zinsen der wertbeständigen Anleihen des Reichs (Dollarschuld-
anweisungen, Goldanleihe, die 6proz. Goldschuldanweisungen vom No-
vember 1923 und die sogenannten R.-Schätze) sind einseitig vom
Steuerabzug befreit.

— Notgeld der Reichsbahn. Die außerordentlich ge-
spannte Lage der Reichsbahn erfordert die reifliche Flüssigmachung
aller vorhandenen Zahlungsmittel. Da das von den Bahnen und
Gemeinden herausgegebene Notgeld sich in erheblichen Massen in den
Eisenbahnkassen ansammelte und für das unbefestigte Gebiet zur Ein-
lösung aufgerufen ist, haben sich die Reichsbahndirektion Eisenfeld
und die ihr unterstellten Ämter, künftig nur noch Reichsgeld
und das Notgeld der Reichsbahn in Zahlung zu nehmen.
Es wird daher dringend angeraten, beim Verkehr an den Schaltern
künftig das erforderliche Reichs- oder Eisenbahnnotgeld bereitzuhalten.
Bei dieser Gelegenheit wird auf die Möglichkeit hingewiesen, durch
Kauf der neuen Eisenbahnwertzeichen an den Fahrkartenschaltern die
Zahlungsmittel für später auszuführende Reisen nach und nach an-
zusammeln.

— Gütertarifermäßigung. Vom 20. Januar ab
tritt eine Ermäßigung der normalen Gütertarife um 8 Prozent

sagte die Mutter etwas unmutig. „Ich weiß wirklich
nicht, wie ich deine so überaus zarte Rücksichtnahme
deuten soll. Du wirst doch kein ernsthaftes Interesse
für die totfranke Frau haben? — Das wäre ein rech-
tes Unglück für dich.“

„Ich denke gar nicht daran,“ wehrte Aribert ärger-
lich ab und eine rote Blutwelle schloß ihm ins Gesicht.
„Waltraut vergräbt sich in ihre Trauer um den vor
zwei Jahren verstorbenen Gatten, und ist wie eine
Gede, die das Dornenröschen umschließt.“

„Ich dachte, ihr beiden bildete den Haupthinde-
rungsgrund,“ schaltete die Gräfin ein. „Sie kann an
eine zweite Heirat nicht denken.“

„Sie könnte es, wenn sie sich entschließen würde,
einen Spezialarzt zu konsultieren,“ erwiderte sich Aribert
unbedacht. „Ihre Krankheit ist nur eine Folge eines
Nervenfiebers, das sie sich aus Schreck und Gram über
den Tod ihres Gatten zuzog. Blühend und gesund soll
sie vorher gewesen sein.“

„Du vergißt, daß eine Bähmung der Glieder zu-
rückgeblieben ist und sie an den Rollstuhl fesselt.“
„Mein Himmel, ja — aber das kann doch behoben
werden. Anstatt sich nun einer Autorität anzuver-
trauen, gibt sie sich mit dem Ausspruch Dr. Faltner's,
der doch mit seiner Landpraxis wahrlich nicht auf der
Höhe steht, zufrieden und leidet weiter.“

„Sie weiß eben, daß ihr Leiden unheilbar ist, mein
Sohn, und will die vielleicht nur noch kurze Zeit ih-
res Lebens nicht mit qualvollen, anstrengenden Kuren
verbringen. Zu helfen ist ihr ja doch nicht.“

„Wer sagt das?“ fuhr Aribert erregt auf.

„Es ist das allgemeine Urteil.“

„Törichtes Geschwätz ist es, weiter nichts. Mit ein-
unddreißig Jahren, wo andere Frauen in der Blüte
und Kraft ihres Lebens stehen, schon dem Sickingen
verfallen zu sein, jede Hoffnung auf Heilung begraben
zu müssen, das — ginge doch über menschliches Emp-
finden hinaus.“

„Gewiß ist es sehr traurig,“ gab die Gräfin, etwas
erschrocken über die leidenschaftliche Art des Sohnes, zu,
„doch dein Mitleid sollte dich nicht zu weit führen und
nicht Hoffnungen hegen und erwecken, die unerfüllbar

ein. Auch ein Teil der Ausnahmestafel wird ermäßigt, sofern nicht die einzelnen Tarifen bereits größere Ermäßigungen aus der letzten Zeit vorliegen. Die Ermäßigung um gerade 8 Prozent ist aus tariftechnischen Rücksichten erfolgt. Die Untersuchungen der Reichsbahn über die weitere Entwicklung der Eisenbahntarife sind noch nicht abgeschlossen, namentlich werden weitere Ermäßigungen für die Durchfuhr und die Ausfuhr, insbesondere Seefahrtstarife, vorbereitet. Der Reichsverkehrsminister will mit dieser Tarifermäßigung den allgemeinen Preisabbau fördern und hofft, daß sie beitragen wird, den Verkehr zu beleben, dessen Aufschwung die Wirtschaft als Folge der gestiegenen Währung erwartet.

* **Kaasphe**, 15. Januar. Am Freitag den 11. d. M. fand in Grubebühl eine Besprechung der beiden Eisenbahn-Erntedirektoren Elberfeld und Rastatt zwecks Aenderung des bestehenden Fahrplans. Zu diesen Besprechungen wurden auch Vertreter der Wirtschaftskreise der Kreise unter Führung des Herrn Landrats gehört. Herr Landrat Dr. Kreischmar unterbreitete einen sehr durchdachten Plan und schlug den Herren der Direktion vor, Triebwagen zum Lokalverkehr zu benutzen. Jedoch fand die Idee kein Gehör, da erklärt wurde, daß Triebwagenfahrten, trotz billiger Strombeziehung, teurer seien als leichte Dampfzüge, außerdem seien keine Triebwagen zur Verfügung und sie seien für die hiesige Gegend auch nicht geeignet. Für unsere Strecke Marburg-Grubebühl können nur noch 4 Zugpaare zum Verkehr dienen; allen Bemühungen unserer Vertreter gelang es nicht, das 5. Zugpaar zu erreichen. Sogar wollten die Herren der Direktion uns noch die letzten Züge wegnehmen und dieselben in Veldenkopf bzw. Grubebühl enden lassen, jedoch ließen die Herren sich in dieser Hinsicht zu unseren Gunsten bewegen. Die Reichsbahn sei — so erklärten die Herren der Direktion — auf eigene Füße gestellt worden und müßte nun Einnahme und Ausgabe in Einklang bringen; dabei entfielen natürlich Härten, die nicht zu vermeiden seien, selbst soziale und gesundheitliche Schäden in den meisten Fällen keine Beachtung finden. Schwach befahrene Züge könnten eben in Zukunft nicht mehr gefahren werden. Daß auf unserer Strecke noch ein reger Zugverkehr sei, hätten wir einem Zufall zu verdanken. Unrentable Strecken müßten ganz stillgelegt werden. — Die Verleburger Strecke hat den neuen Fahrplan schon seit 1. Januar; auf ihr verkehren nur zwei Zugpaare, jedoch wird es voraussichtlich den Bemühungen des Herrn Landrats gelingen, das dritte Zugpaar zu erhalten. — Der neue Fahrplan auf der Bahnkreide, welcher wohl in aller Kürze in Kraft tritt, wird ungefähre wie folgt aussehen:

Marburg ab 6.30 9.50 4.30 7.50 Grubebühl ab 6.— 8.40 4.40 8.30
Kaasphe ab 5.11 11.09 6.22 9.30 Kaasphe 5.— 7.— 9.40 5.40 9.30
Grubebühl 6.— 9.10 12.— 7.20 Marb. an 6.40 8.35 11.— 7.15

* **Kaasphe**, 15. Jan. Der Schützenverein für Handel und Gewerbe in Kaasphe hielt am 12. d. M. seine diesjährige Generalversammlung bei sehr starker Beteiligung ab. Nach der Begrüßung durch Herrn Steinmetz, welcher mit sehr treffenden Worten auf das vergangene schwere Jahr hinwies, erhielt zunächst der Schriftführer des Vereins Herr W. Baumann das Wort und erläuterte derselbe den Geschäftsbericht. Alsdann erhielt Herr Dinkel-Viedenkopf das Wort zu einem längeren Vortrag über Mittelstandsfragen, welcher mit großer Befriedigung aufgenommen wurde. Herr Dinkel beleuchtete in allgemeiner verständlicher Weise die Sorgen und Ängste des Mittelstandes, sei es nun Handel, Gewerbe oder Landwirtschaft. In der sehr lebhaften Diskussion wurden auch Wünsche auf Abbau der Finanz- und öffentlichen Einnahmen laut. Betreffs der hohen Bankzinsen wurde festgestellt, daß voraussichtlich für Dezember 5 Proz. tägliche Zinsen bei der Reichspostkasse erhoben werden und für Januar 1 Prozent täglich. Trotz der Härte des Abbaus hoben Zinssteigerungen wurde auch die segensreiche Wirkung der Reichspostkasse anerkannt. Zu dem im Frühjahr stattfindenden Stadtverordneten-Wahlen wurde eine Kommission, bestehend aus 5 Herren, gewählt, die beauftragt sind, die Vorarbeiten betr. Stellungnahme bei den Wahlen zu gegebener Zeit in Angriff zu nehmen und der nächsten Versammlung Bericht zu erstatten. Die Wahl fiel auf die Herren W. Baumann, Otto W. G. W. Weide, Rudw. Schäfer, Aug. Mittelmann. Der Mindest-Jahresbeitrag wurde auf 8 M. festgesetzt, außerdem wurde eine außerordentliche Zahlung von 1 M. verlangt und bewilligt, um die schlechte Finanzlage zu beseitigen. Bei der Eröffnung der 3 ausscheidenden Vorstandsmitglieder, wurden, da dieselben eine Neuwahl nicht wieder annehmen wollten, für Herrn Otto W. G. W. Weide, Herr Karl Boos, für Herrn W. Baumann (Schriftführer), Herr Rud. Drexler, für Herrn Aug. Fischer II. (Kassierer), Herr Hans Schumacher gewählt. Der heutige Vorstand setzt sich nun wie folgt zusammen: 1. A. Steinmetz (1. Vorsitzender) 2. Karl Boos

sind. Allen Anschein nach hat die junge Frau sich in ihr Schicksal ergeben und sich mit ihrem Leiden abgefunden. Nahe ihr diese vielleicht mühsam errungene Resignation nicht.

„Das eben ist ja das Unnatürliche und Beinvollte, daß sie so resigniert ist. Ich wünschte, sie lehnte sich auf und trotzte ihrem Schicksal.“

„Und was nützt Auflehnen und Trotzen?“ fragte die Gräfin. „Es vergrößert nur die Qual.“

„Aber nicht die Qualen und trat aus Fenster.“

„Friedrich hat schon Mitleid, meinen Fuchs zu halten.“ brach er das ihn peinigende Gespräch ab, „ich muß machen, daß ich fortkomme.“ — Wiedersehen allerseits.

Die Gräfin rief ihrem mit schnellen, sportlichen Schritten der Tür zueilenden Sohne nach, an die Gräfin Gerolstein Grüße zu bestellen und wandte sich darauf an ihre Tochter, die sich behaglich in ihren Stuhl zurückgelehnt hatte und soeben im Begriff war, die Zeitung, die der Bruder auf dem Tisch hatte liegen lassen, zu studieren.

„Ich bin doch neugierig, wie er es auf Gerolstein findet, und ob der neue Hauslehrer es verstanden hat, sich in Respekt zu setzen,“ sagte sie. „Um Ariberts willen wäre es zu wünschen. Er hat sich mit dieser Vormundschaft eine rechte Last aufgebürdet.“

„Oder auch — eine günstige Gelegenheit!“ warf Linda ein und spielte gleichmütig mit den Schleifen ihres eleganten Morgenkleides, nachdem sie das Zeitungsbillet wieder auf den Tisch gelegt hatte.

„Was willst du damit sagen?“ fragte die Mutter.

„Gott, du siehst doch selbst, Mama, wie brennend Aribert sich für Waltraut von Gerolstein interessiert. Glaubst du, er würde sich sonst so viel Mühe mit den ungezogenen Rängen geben?“

„Du erschreckst mich aufs tiefste, Linda — ich glaube, daß nur natürliches Mitleid.“

„Mitleid?“

Linda lachte auf. „Mitleid ist der Anfang der Liebe, und eine Frau, die sie nicht lieben, bemitleidet Männer auch nicht.“

„Aber Linda, ich bitte dich doch um alles in der Welt! Aribert wird doch nicht so töricht sein und eine todkranke Frau mit zwei ungerzogenen Kindern heiraten wollen!“

„Wenn er verliebt in die Frau ist, — warum denn nicht? Ueberdies hörst du ja, wie er die Krankheit beurteilt.“

(Fortsetzung folgt)

(2. Vorsitzender), 3. H. Drexler (Schriftführer), 4. Hans Schumacher (Kassierer), 5. Rudw. Koch sen., 6. W. G. Weide, 7. W. G. Weide, 8. W. G. Weide, 9. W. G. Weide, 10. W. G. Weide, 11. W. G. Weide, 12. W. G. Weide, 13. W. G. Weide, 14. W. G. Weide, 15. W. G. Weide, 16. W. G. Weide, 17. W. G. Weide, 18. W. G. Weide, 19. W. G. Weide, 20. W. G. Weide, 21. W. G. Weide, 22. W. G. Weide, 23. W. G. Weide, 24. W. G. Weide, 25. W. G. Weide, 26. W. G. Weide, 27. W. G. Weide, 28. W. G. Weide, 29. W. G. Weide, 30. W. G. Weide, 31. W. G. Weide, 32. W. G. Weide, 33. W. G. Weide, 34. W. G. Weide, 35. W. G. Weide, 36. W. G. Weide, 37. W. G. Weide, 38. W. G. Weide, 39. W. G. Weide, 40. W. G. Weide, 41. W. G. Weide, 42. W. G. Weide, 43. W. G. Weide, 44. W. G. Weide, 45. W. G. Weide, 46. W. G. Weide, 47. W. G. Weide, 48. W. G. Weide, 49. W. G. Weide, 50. W. G. Weide, 51. W. G. Weide, 52. W. G. Weide, 53. W. G. Weide, 54. W. G. Weide, 55. W. G. Weide, 56. W. G. Weide, 57. W. G. Weide, 58. W. G. Weide, 59. W. G. Weide, 60. W. G. Weide, 61. W. G. Weide, 62. W. G. Weide, 63. W. G. Weide, 64. W. G. Weide, 65. W. G. Weide, 66. W. G. Weide, 67. W. G. Weide, 68. W. G. Weide, 69. W. G. Weide, 70. W. G. Weide, 71. W. G. Weide, 72. W. G. Weide, 73. W. G. Weide, 74. W. G. Weide, 75. W. G. Weide, 76. W. G. Weide, 77. W. G. Weide, 78. W. G. Weide, 79. W. G. Weide, 80. W. G. Weide, 81. W. G. Weide, 82. W. G. Weide, 83. W. G. Weide, 84. W. G. Weide, 85. W. G. Weide, 86. W. G. Weide, 87. W. G. Weide, 88. W. G. Weide, 89. W. G. Weide, 90. W. G. Weide, 91. W. G. Weide, 92. W. G. Weide, 93. W. G. Weide, 94. W. G. Weide, 95. W. G. Weide, 96. W. G. Weide, 97. W. G. Weide, 98. W. G. Weide, 99. W. G. Weide, 100. W. G. Weide, 101. W. G. Weide, 102. W. G. Weide, 103. W. G. Weide, 104. W. G. Weide, 105. W. G. Weide, 106. W. G. Weide, 107. W. G. Weide, 108. W. G. Weide, 109. W. G. Weide, 110. W. G. Weide, 111. W. G. Weide, 112. W. G. Weide, 113. W. G. Weide, 114. W. G. Weide, 115. W. G. Weide, 116. W. G. Weide, 117. W. G. Weide, 118. W. G. Weide, 119. W. G. Weide, 120. W. G. Weide, 121. W. G. Weide, 122. W. G. Weide, 123. W. G. Weide, 124. W. G. Weide, 125. W. G. Weide, 126. W. G. Weide, 127. W. G. Weide, 128. W. G. Weide, 129. W. G. Weide, 130. W. G. Weide, 131. W. G. Weide, 132. W. G. Weide, 133. W. G. Weide, 134. W. G. Weide, 135. W. G. Weide, 136. W. G. Weide, 137. W. G. Weide, 138. W. G. Weide, 139. W. G. Weide, 140. W. G. Weide, 141. W. G. Weide, 142. W. G. Weide, 143. W. G. Weide, 144. W. G. Weide, 145. W. G. Weide, 146. W. G. Weide, 147. W. G. Weide, 148. W. G. Weide, 149. W. G. Weide, 150. W. G. Weide, 151. W. G. Weide, 152. W. G. Weide, 153. W. G. Weide, 154. W. G. Weide, 155. W. G. Weide, 156. W. G. Weide, 157. W. G. Weide, 158. W. G. Weide, 159. W. G. Weide, 160. W. G. Weide, 161. W. G. Weide, 162. W. G. Weide, 163. W. G. Weide, 164. W. G. Weide, 165. W. G. Weide, 166. W. G. Weide, 167. W. G. Weide, 168. W. G. Weide, 169. W. G. Weide, 170. W. G. Weide, 171. W. G. Weide, 172. W. G. Weide, 173. W. G. Weide, 174. W. G. Weide, 175. W. G. Weide, 176. W. G. Weide, 177. W. G. Weide, 178. W. G. Weide, 179. W. G. Weide, 180. W. G. Weide, 181. W. G. Weide, 182. W. G. Weide, 183. W. G. Weide, 184. W. G. Weide, 185. W. G. Weide, 186. W. G. Weide, 187. W. G. Weide, 188. W. G. Weide, 189. W. G. Weide, 190. W. G. Weide, 191. W. G. Weide, 192. W. G. Weide, 193. W. G. Weide, 194. W. G. Weide, 195. W. G. Weide, 196. W. G. Weide, 197. W. G. Weide, 198. W. G. Weide, 199. W. G. Weide, 200. W. G. Weide, 201. W. G. Weide, 202. W. G. Weide, 203. W. G. Weide, 204. W. G. Weide, 205. W. G. Weide, 206. W. G. Weide, 207. W. G. Weide, 208. W. G. Weide, 209. W. G. Weide, 210. W. G. Weide, 211. W. G. Weide, 212. W. G. Weide, 213. W. G. Weide, 214. W. G. Weide, 215. W. G. Weide, 216. W. G. Weide, 217. W. G. Weide, 218. W. G. Weide, 219. W. G. Weide, 220. W. G. Weide, 221. W. G. Weide, 222. W. G. Weide, 223. W. G. Weide, 224. W. G. Weide, 225. W. G. Weide, 226. W. G. Weide, 227. W. G. Weide, 228. W. G. Weide, 229. W. G. Weide, 230. W. G. Weide, 231. W. G. Weide, 232. W. G. Weide, 233. W. G. Weide, 234. W. G. Weide, 235. W. G. Weide, 236. W. G. Weide, 237. W. G. Weide, 238. W. G. Weide, 239. W. G. Weide, 240. W. G. Weide, 241. W. G. Weide, 242. W. G. Weide, 243. W. G. Weide, 244. W. G. Weide, 245. W. G. Weide, 246. W. G. Weide, 247. W. G. Weide, 248. W. G. Weide, 249. W. G. Weide, 250. W. G. Weide, 251. W. G. Weide, 252. W. G. Weide, 253. W. G. Weide, 254. W. G. Weide, 255. W. G. Weide, 256. W. G. Weide, 257. W. G. Weide, 258. W. G. Weide, 259. W. G. Weide, 260. W. G. Weide, 261. W. G. Weide, 262. W. G. Weide, 263. W. G. Weide, 264. W. G. Weide, 265. W. G. Weide, 266. W. G. Weide, 267. W. G. Weide, 268. W. G. Weide, 269. W. G. Weide, 270. W. G. Weide, 271. W. G. Weide, 272. W. G. Weide, 273. W. G. Weide, 274. W. G. Weide, 275. W. G. Weide, 276. W. G. Weide, 277. W. G. Weide, 278. W. G. Weide, 279. W. G. Weide, 280. W. G. Weide, 281. W. G. Weide, 282. W. G. Weide, 283. W. G. Weide, 284. W. G. Weide, 285. W. G. Weide, 286. W. G. Weide, 287. W. G. Weide, 288. W. G. Weide, 289. W. G. Weide, 290. W. G. Weide, 291. W. G. Weide, 292. W. G. Weide, 293. W. G. Weide, 294. W. G. Weide, 295. W. G. Weide, 296. W. G. Weide, 297. W. G. Weide, 298. W. G. Weide, 299. W. G. Weide, 300. W. G. Weide, 301. W. G. Weide, 302. W. G. Weide, 303. W. G. Weide, 304. W. G. Weide, 305. W. G. Weide, 306. W. G. Weide, 307. W. G. Weide, 308. W. G. Weide, 309. W. G. Weide, 310. W. G. Weide, 311. W. G. Weide, 312. W. G. Weide, 313. W. G. Weide, 314. W. G. Weide, 315. W. G. Weide, 316. W. G. Weide, 317. W. G. Weide, 318. W. G. Weide, 319. W. G. Weide, 320. W. G. Weide, 321. W. G. Weide, 322. W. G. Weide, 323. W. G. Weide, 324. W. G. Weide, 325. W. G. Weide, 326. W. G. Weide, 327. W. G. Weide, 328. W. G. Weide, 329. W. G. Weide, 330. W. G. Weide, 331. W. G. Weide, 332. W. G. Weide, 333. W. G. Weide, 334. W. G. Weide, 335. W. G. Weide, 336. W. G. Weide, 337. W. G. Weide, 338. W. G. Weide, 339. W. G. Weide, 340. W. G. Weide, 341. W. G. Weide, 342. W. G. Weide, 343. W. G. Weide, 344. W. G. Weide, 345. W. G. Weide, 346. W. G. Weide, 347. W. G. Weide, 348. W. G. Weide, 349. W. G. Weide, 350. W. G. Weide, 351. W. G. Weide, 352. W. G. Weide, 353. W. G. Weide, 354. W. G. Weide, 355. W. G. Weide, 356. W. G. Weide, 357. W. G. Weide, 358. W. G. Weide, 359. W. G. Weide, 360. W. G. Weide, 361. W. G. Weide, 362. W. G. Weide, 363. W. G. Weide, 364. W. G. Weide, 365. W. G. Weide, 366. W. G. Weide, 367. W. G. Weide, 368. W. G. Weide, 369. W. G. Weide, 370. W. G. Weide, 371. W. G. Weide, 372. W. G. Weide, 373. W. G. Weide, 374. W. G. Weide, 375. W. G. Weide, 376. W. G. Weide, 377. W. G. Weide, 378. W. G. Weide, 379. W. G. Weide, 380. W. G. Weide, 381. W. G. Weide, 382. W. G. Weide, 383. W. G. Weide, 384. W. G. Weide, 385. W. G. Weide, 386. W. G. Weide, 387. W. G. Weide, 388. W. G. Weide, 389. W. G. Weide, 390. W. G. Weide, 391. W. G. Weide, 392. W. G. Weide, 393. W. G. Weide, 394. W. G. Weide, 395. W. G. Weide, 396. W. G. Weide, 397. W. G. Weide, 398. W. G. Weide, 399. W. G. Weide, 400. W. G. Weide, 401. W. G. Weide, 402. W. G. Weide, 403. W. G. Weide, 404. W. G. Weide, 405. W. G. Weide, 406. W. G. Weide, 407. W. G. Weide, 408. W. G. Weide, 409. W. G. Weide, 410. W. G. Weide, 411. W. G. Weide, 412. W. G. Weide, 413. W. G. Weide, 414. W. G. Weide, 415. W. G. Weide, 416. W. G. Weide, 417. W. G. Weide, 418. W. G. Weide, 419. W. G. Weide, 420. W. G. Weide, 421. W. G. Weide, 422. W. G. Weide, 423. W. G. Weide, 424. W. G. Weide, 425. W. G. Weide, 426. W. G. Weide, 427. W. G. Weide, 428. W. G. Weide, 429. W. G. Weide, 430. W. G. Weide, 431. W. G. Weide, 432. W. G. Weide, 433. W. G. Weide, 434. W. G. Weide, 435. W. G. Weide, 436. W. G. Weide, 437. W. G. Weide, 438. W. G. Weide, 439. W. G. Weide, 440. W. G. Weide, 441. W. G. Weide, 442. W. G. Weide, 443. W. G. Weide, 444. W. G. Weide, 445. W. G. Weide, 446. W. G. Weide, 447. W. G. Weide, 448. W. G. Weide, 449. W. G. Weide, 450. W. G. Weide, 451. W. G. Weide, 452. W. G. Weide, 453. W. G. Weide, 454. W. G. Weide, 455. W. G. Weide, 456. W. G. Weide, 457. W. G. Weide, 458. W. G. Weide, 459. W. G. Weide, 460. W. G. Weide, 461. W. G. Weide, 462. W. G. Weide, 463. W. G. Weide, 464. W. G. Weide, 465. W. G. Weide, 466. W. G. Weide, 467. W. G. Weide, 468. W. G. Weide, 469. W. G. Weide, 470. W. G. Weide, 471. W. G. Weide, 472. W. G. Weide, 473. W. G. Weide, 474. W. G. Weide, 475. W. G. Weide, 476. W. G. Weide, 477. W. G. Weide, 478. W. G. Weide, 479. W. G. Weide, 480. W. G. Weide, 481. W. G. Weide, 482. W. G. Weide, 483. W. G. Weide, 484. W. G. Weide, 485. W. G. Weide, 486. W. G. Weide, 487. W. G. Weide, 488. W. G. Weide, 489. W. G. Weide, 490. W. G. Weide, 491. W. G. Weide, 492. W. G. Weide, 493. W. G. Weide, 494. W. G. Weide, 495. W. G. Weide, 496. W. G. Weide, 497. W. G. Weide, 498. W. G. Weide, 499. W. G. Weide, 500. W. G. Weide, 501. W. G. Weide, 502. W. G. Weide, 503. W. G. Weide, 504. W. G. Weide, 505. W. G. Weide, 506. W. G. Weide, 507. W. G. Weide, 508. W. G. Weide, 509. W. G. Weide, 510. W. G. Weide, 511. W. G. Weide, 512. W. G. Weide, 513. W. G. Weide, 514. W. G. Weide, 515. W. G. Weide, 516. W. G. Weide, 517. W. G. Weide, 518. W. G. Weide, 519. W. G. Weide, 520. W. G. Weide, 521. W. G. Weide, 522. W. G. Weide, 523. W. G. Weide, 524. W. G. Weide, 525. W. G. Weide, 526. W. G. Weide, 527. W. G. Weide, 528. W. G. Weide, 529. W. G. Weide, 530. W. G. Weide, 531. W. G. Weide, 532. W. G. Weide, 533. W. G. Weide, 534. W. G. Weide, 535. W. G. Weide, 536. W. G. Weide, 537. W. G. Weide, 538. W. G. Weide, 539. W. G. Weide, 540. W. G. Weide, 541. W. G. Weide, 542. W. G. Weide, 543. W. G. Weide, 544. W. G. Weide, 545. W. G. Weide, 546. W. G. Weide, 547. W. G. Weide, 548. W. G. Weide, 549. W. G. Weide, 550. W. G. Weide, 551. W. G. Weide, 552. W. G. Weide, 553. W. G. Weide, 554. W. G. Weide, 555. W. G. Weide, 556. W. G. Weide, 557. W. G. Weide, 558. W. G. Weide, 559. W. G. Weide, 560. W. G. Weide, 561. W. G. Weide, 562. W. G. Weide, 563. W. G. Weide, 564. W. G. Weide, 565. W. G. Weide, 566. W. G. Weide, 567. W. G. Weide, 568. W. G. Weide, 569. W. G. Weide, 570. W. G. Weide, 571. W. G. Weide, 572. W. G. Weide, 573. W. G. Weide, 574. W. G. Weide, 575. W. G. Weide, 576. W. G. Weide, 577. W. G. Weide, 578. W. G. Weide, 579. W. G. Weide, 580. W. G. Weide, 581. W. G. Weide, 582. W. G. Weide, 583. W. G. Weide, 584. W. G. Weide, 585. W. G. Weide, 586. W. G. Weide, 587. W. G. Weide, 588. W. G. Weide, 589. W. G. Weide, 590. W. G. Weide, 591. W. G. Weide, 592. W. G. Weide, 593. W. G. Weide, 594. W. G. Weide, 595. W. G. Weide, 596. W. G. Weide, 597. W. G. Weide, 598. W. G. Weide, 599. W. G. Weide, 600. W. G. Weide, 601. W. G. Weide, 602. W. G. Weide, 603. W. G. Weide, 604. W. G. Weide, 605. W. G. Weide, 606. W. G. Weide, 607. W. G. Weide, 608. W. G. Weide, 609. W. G. Weide, 610. W. G. Weide, 611. W. G. Weide, 612. W. G. Weide, 613. W. G. Weide, 614. W. G. Weide, 615. W. G. Weide, 616. W. G. Weide, 617. W. G. Weide, 618. W. G. Weide, 619. W. G. Weide, 620. W. G. Weide, 621. W. G. Weide, 622. W. G. Weide, 623. W. G. Weide, 624. W. G. Weide, 625. W. G. Weide, 626. W. G. Weide, 627. W. G. Weide, 628. W. G. Weide, 629. W. G. Weide, 630. W. G. Weide, 631. W. G. Weide, 632. W. G. Weide, 633. W. G. Weide, 634. W. G. Weide, 635. W. G. Weide, 636. W. G. Weide, 637. W. G. Weide, 638. W. G. Weide, 639. W. G. Weide, 640. W. G. Weide, 641. W. G. Weide, 642. W. G. Weide, 643. W. G. Weide, 644. W. G. Weide, 645. W. G. Weide, 646. W. G. Weide, 647. W. G. Weide, 648. W. G. Weide, 649. W. G. Weide, 650. W. G. Weide, 651. W. G. Weide, 652. W. G. Weide, 653. W. G. Weide, 654. W. G. Weide, 655. W. G. Weide, 656. W. G. Weide, 657. W. G. Weide, 658. W. G. Weide, 659. W. G. Weide, 660. W. G. Weide, 661. W. G. Weide, 662. W. G. Weide, 663. W. G. Weide, 664. W. G. Weide, 665. W. G. Weide, 666. W. G. Weide, 667. W. G. Weide, 668. W. G. Weide, 669. W. G. Weide, 670. W. G. Weide, 671. W. G. Weide, 672. W. G. Weide, 673. W. G. Weide, 674. W. G. Weide, 675. W. G. Weide, 676. W. G. Weide, 677. W. G. Weide, 678. W. G. Weide, 679. W. G. Weide, 680. W. G. Weide, 681. W. G. Weide, 682. W. G. Weide, 683. W. G. Weide, 684. W. G. Weide, 685. W. G. Weide, 686. W. G. Weide, 687. W. G. Weide, 688. W. G. Weide, 689. W. G. Weide, 690. W. G. Weide, 691. W. G. Weide, 692. W. G. Weide, 693. W. G. Weide, 694. W. G. Weide, 695. W. G. Weide, 696. W. G. Weide, 697. W. G. Weide, 698. W. G. Weide, 699. W. G. Weide, 700. W. G. Weide, 701. W. G. Weide, 702. W. G. Weide, 703. W. G. Weide, 704. W. G. Weide, 705. W. G. Weide, 706. W. G. Weide, 707. W. G. Weide, 708. W. G. Weide, 709. W. G. Weide, 710. W. G. Weide, 711. W. G. Weide, 712. W. G. Weide, 713. W. G. Weide, 714. W. G. Weide, 715. W. G. Weide, 716. W. G. Weide, 717. W. G. Weide, 718. W. G. Weide, 719. W. G. Weide, 720. W. G. Weide, 721. W. G. Weide, 722. W. G. Weide, 723. W. G. Weide, 724. W. G. Weide, 725. W. G. Weide, 726. W. G. Weide, 727. W. G. Weide, 728. W. G. Weide, 729. W. G. Weide, 730. W. G. Weide, 731. W. G. Weide, 732. W. G. Weide, 733. W. G. Weide, 734. W. G. Weide, 735. W. G. Weide, 736. W. G. Weide, 737. W. G. Weide, 738. W. G. Weide, 739. W. G. Weide, 740. W. G. Weide, 741. W. G. Weide, 742. W. G. Weide, 743. W. G. Weide, 744. W. G. Weide, 745. W. G. Weide, 746. W. G. Weide, 747. W. G. Weide, 748. W. G. Weide, 749. W. G. Weide, 750. W. G. Weide, 751. W. G. Weide, 752. W. G. Weide, 753. W. G. Weide, 754. W. G. Weide, 755. W. G. Weide, 756. W. G. Weide, 757. W. G. Weide, 758. W. G. Weide, 759. W. G. Weide, 760. W. G. Weide, 761. W. G. Weide, 762. W. G. Weide, 763. W. G. Weide, 764. W. G. Weide, 765. W. G. Weide, 766. W. G. Weide, 767. W. G. Weide, 768. W. G. Weide, 769. W. G. Weide, 770. W. G. Weide, 771. W. G. Weide, 772. W. G. Weide, 773. W. G. Weide, 774. W. G. Weide, 775. W. G. Weide, 776. W. G. Weide, 777. W. G. Weide, 778. W. G. Weide, 779. W. G. Weide, 780. W. G. Weide, 781. W. G. Weide, 782. W. G. Weide, 783. W. G. Weide, 784. W. G. Weide, 785. W. G. Weide, 786. W. G. Weide, 787. W. G. Weide, 788. W. G. Weide, 789. W. G. Weide, 790. W. G. Weide, 791. W. G. Weide, 792. W. G. Weide, 793. W. G. Weide, 794. W. G. Weide, 795. W. G. Weide, 796. W. G. Weide, 797. W. G. Weide, 798. W. G. Weide, 799. W. G. Weide, 800. W. G. Weide, 801. W. G. Weide, 802. W. G. Weide, 803. W. G. Weide, 804. W. G. Weide, 805. W. G. Weide, 806. W. G. Weide, 807. W. G. Weide, 808. W. G. Weide, 809. W. G. Weide, 810. W. G. Weide, 811. W. G. Weide, 812. W. G. Weide, 813. W. G. Weide, 814. W. G. Weide, 815. W. G. Weide, 816. W. G. Weide, 817. W. G. Weide, 818. W. G. Weide, 819. W. G. Weide, 820. W. G. Weide, 821. W. G. Weide, 822. W. G. Weide, 823. W. G. Weide, 824. W. G. Weide, 825. W. G. Weide, 826. W. G. Weide, 827. W. G. Weide, 828. W. G. Weide, 829. W. G. Weide, 830. W. G. Weide, 831. W. G. Weide, 832. W. G. Weide, 833. W. G. Weide, 834. W. G. Weide,

Bestimmungen

der Landesversicherungsanstalt Westfalen betr. Erhebung der Beiträge für die Invaliden- versicherung der Hausgewerbetreibenden.

Auf Grund des § 1436 Abs. 2 der Reichsversicherungsordnung in der Fassung des Gesetzes vom 30. April 1922 wird für den Bezirk der Landesversicherungsanstalt Westfalen bestimmt:

§ 1. Die Beiträge für die Invalidenversicherung der Hausgewerbetreibenden werden nach den Vorschriften der Reichsversicherungsordnung und den dazu ergangenen Ausführungsbestimmungen erhoben, soweit nicht nachstehend besondere Bestimmungen getroffen sind.

§ 2. Bei der Landesversicherungsanstalt Westfalen sind alle Hausgewerbetreibenden (§ 162 RVO.) zu versichern, deren Beschäftigungsort (§ 154 Abs. 2 RVO.) in der Provinz Westfalen liegt. Diese Bestimmungen sind daher auch für die außerhalb Westfalens wohnenden Auftraggeber und Arbeitgeber dieser Hausgewerbetreibenden maßgebend.

§ 3. Wo die Höhe der Versicherung (Beitragsklasse) nicht nach dem wirtlichen Jahresarbeitsverdienst der Hausgewerbetreibenden bemessen werden kann (§ 1245 RVO. und Ausführungsbestimmungen dazu), und für die Zeit, in der die Hausgewerbetreibenden vorübergehend für eigene Rechnung arbeiten (§ 162 Abs. 3) gilt der dreihundertfache Ortslohn ihres Beschäftigungsortes als Jahresarbeitsverdienst.

§ 4. Die Beiträge werden durch Einlegen von Beitragsmarken in Quittungskarten entrichtet (§ 5. und 6. Abschn. des 4. Buches der RVO.). Der Hausgewerbetreibende hat die Quittungskarte für die eigene Versicherung selbst zu beschaffen; für die Versicherung der von ihm Beschäftigten liegt ihre Beschaffung diesen ob.

§ 5. Arbeitet der Hausgewerbetreibende nur für einen Auftraggeber (§ 162 Abs. 5 RVO.), so hat dieser Auftraggeber die Beitragsmarken für den Hausgewerbetreibenden und sein Hilfspersonal (Gefellen, Gehilfen, Lehrlinge) zu verwenden.

Arbeitet der Hausgewerbetreibende für mehrere Auftraggeber, so hat er die Beitragsmarken für sich und die von ihm Beschäftigten selbst zu verwenden; im Falle seiner Zahlungsunfähigkeit haften die Auftraggeber als Gesamtschuldner für die ganzen Beiträge.

Arbeitet der Hausgewerbetreibende vorübergehend für eigene Rechnung, so hat er ebenfalls die Beiträge für sich und die von ihm Beschäftigten selbst zu verwenden.

Die hiernach Verpflichteten haben die Marken aus eigenen Mitteln zu beschaffen (§ 142 Abs. 2 RVO.), in die Quittungskarten einzulegen und sofort zu entwerfen (§ 1431 RVO.). Unterlassen sie es, rechtzeitig die erforderlichen Beitragsmarken zu verwenden, so finden die Strafbestimmungen des § 1488 RVO. Anwendung.

§ 6. Der Auftraggeber ist im Falle des § 5 Abs. 1 berechtigt, den Hausgewerbetreibenden bei der Abrechnung die Hälfte der Beiträge einzubehalten, welche er für ihn und seine Hilfspersonen verwendet hat. Der Hausgewerbetreibende kann seinen Hilfspersonen bei der Lohnzahlung die Hälfte der für sie verwendeten Beiträge einbehalten.

Dem Hausgewerbetreibenden erstatten im Falle des § 5 Abs. 2 seine Auftraggeber ihren Anteil an dem von ihm für sich und sein Hilfspersonal verwendeten Beitragsmarken bei der Abrechnung mit einem Womhundertsatz des Vertriebses; dieser Satz beträgt bis auf weiteres 15 v. H. Die Landesversicherungsanstalt Westfalen kann mit Genehmigung des Reichsversicherungsamtes für besondere Versicherungsgruppen und drilliche Bezirke andere Prozentätze festsetzen. Der zu erstattende Betrag ist auf volle Pfennig aufzurunden; seine Einreichung in den Arbeitsverdienst ist unzulässig und ohne rechtliche Wirkung. Streitigkeiten werden nach § 1461 RVO. entschieden.

Der Hausgewerbetreibende trägt während vorübergehender Beschäftigung für eigene Rechnung den vollen Beitrag für seine Person und den halben Beitrag für die von ihm Beschäftigten.

§ 7. Die Beitragsentrichtung für jede volle oder angefangene Beitragswoche, in welcher der Hausgewerbetreibende für eigene oder fremde Rechnung beschäftigt war, hat spätestens bei der nächsten Lohnzahlung oder Abrechnung mit dem Auftraggeber oder Arbeitgeber zu erfolgen; wenn er für mehrere arbeitet, bei der nächsten Lohnzahlung oder Abrechnung mit einem von ihnen. Spätestens sind die Marken in der letzten Woche jeden Kalendermonats, in jedem Falle beim Aufhören der Beschäftigung, einzulegen.

§ 8. Die Hausgewerbetreibenden haben Verzeichnisse zu führen über ihre Beschäftigung für eigene und fremde Rechnung, sowie über die von ihnen im Gewerbebetriebe beschäftigten Angehörigen und Hilfspersonen. Ihre Auftraggeber (§ 162 Abs. 5 RVO.) und Arbeitgeber (§ 162 Abs. 5 RVO.) müssen daraus zu entnehmen, ebenso Zeit und Umfang ihrer hausgewerblichen Tätigkeit und der ihrer Hilfskräfte sowie der Verdienst.

Die Landesversicherungsanstalt kann ein Muster für diese Verzeichnisse vorschreiben und ihre ordnungsmäßige Führung durch Geldstrafen bis zu 500 Mark erzwingen. (§ 1487 RVO.) Die Hausgewerbetreibenden haben diese Verzeichnisse 3 Jahre lang aufzubewahren, sie auf Verlangen den Auftraggebern und Arbeitgebern zur Einsichtnahme vorzulegen und sie ebenso den Ueberwachungsbeamten und der Landesversicherungsanstalt vorzulegen oder einzulegen. Die Landesversicherungsanstalt kann ihre Vorlegung durch Geldstrafen bis zu 150 Mark erzwingen.

§ 9. Der Auftraggeber (§ 162 Abs. 5 RVO.) kann die Erfüllung seiner Pflichten dem Arbeitgeber (§ 162 Abs. 4 RVO.) übertragen; er hat die Uebertragung der Landesversicherungsanstalt anzuzeigen und bleibt für die Beiträge haftbar. In diesem Falle finden die Strafbestimmungen des § 1488 RVO. auf die Arbeitgeber Anwendung.

§ 10. Die vorstehenden Bestimmungen treten mit dem 1. Januar 1924 an die Stelle der Bestimmungen der Landesversicherungsanstalt Westfalen vom 30. November 1922 betreffend Erhebung der Beiträge für die Invalidenversicherung der Hausgewerbetreibenden.

Münster, den 29. September 1923.

Der Vorstand der Landesversicherungsanstalt Westfalen K 34 868.

J. A. gez. Obergethmann.

Vorstehenden Bestimmungen wird gemäß § 1436 Abs. 2 der Reichsversicherungsordnung in der Fassung des Gesetzes über Versicherung der Hausgewerbetreibenden vom 30. April 1922 zugestimmt.

Berlin, den 17. Dezember 1923.

Das Reichsversicherungsamt.

Abteilung für Kranken-, Invaliden- u. Angefallten-Versicherung. II 4962. L. S. gez. Hanow.

Veröff. n. l. l.

Laasphe, den 7. Januar 1924.

Die Polizeiverwaltung: Berensmann.

Die glückliche Geburt eines kräftigen, gesunden

Jungen

zeigen an

Dr. med. Hermann Brünjes
und Frau Hedwig geb. Kuss.

Laasphe, den 12. Januar 1924.

Alle Drucksachen

für geschäftlichen u. privaten Bedarf

wie:

Anhänger
Besuchskarten
Briefbogen
Briefumschläge
Danksagungen
Einladungen
Eintrittskarten
Flugblätter
Frachtbriele
Geschäftsberichte
Geschäftskarten
Kataloge
Klebeadressen

Lieferscheine
Mitgliedskarten
Plakate
Postkarten
Preislisten
Programme
Rechnungen
Sagungen
Traueranzeigen
Verlobungsanzeig.
Weinkarten
Zirkulare
Zeitungsbeilagen

liefert in bester Ausführung schnell und preiswert

Buchdruckerei Ernst Schmidt

Gegründet 1861 Laasphe Fernsprecher 1

Raffensunden der Finanzkasse.

Samstags von 8—11 Uhr, sonst 8—12 Uhr vorm.

Finanzamt Siegen.



Mittwoch, 8 1/2 Uhr abend.

Fast neue

Rosa-Schreibmaschine

(sichtbare Schrift mit allen Neuerungen) gibt billig ab.

Auskunft erteilt die Geschäftsstelle der Wittg. Stg.

Habe ab Lager abzugeben:

1a. Weizenmehl
" Weizenmehlmehl
" Gerstenschrot
" Gerste
" Weizenkleie.

Ernst Müller,

Futtermittelhandlung,

Erndtebrück.

Telefon 42.

Handarbeiten,

die f. St. bei Fel. Luise Ritter

in Arbeit gegeben waren, müssen spätestens bis zum 20. Januar d. J. abgeholt werden.

Laasphe. Bahnhofstr. 41.

Einige Legehühner zu kaufen gesucht. Von wem, sagt die Geschäftsstelle d. Wittg. Stg.

**Kohlen
Koks
Briketts**

laufend abzugeben.

Heinrich Loeber

Laasphe. Telefon 12.

Schäferhund zu verkaufen.

Näheres sagt die Exp. d. J.

Unser guter, treuer Vater und Großvater,

der

Rentner

Friedrich Langenbach

ist am 11. ds. Mts. zu Herborn infolge Herzmuskelentzündung im 78. Lebensjahre sanft entschlafen.

Im Namen der Leidtragenden:

Mittelschullehrer Langenbach.

Herborn, Altenhundem, den 12. 1. 24.

Nach Ueberführung der Leiche wird die Beerdigung am Mittwoch den 16. ds. Mts. nachmittags 2 Uhr vom Trauerhause in Laasphe, Bergstraße 1, aus erfolgen.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen sagen wir hiermit Allen unseren herzlichsten Dank.

Familie Chr. Feuring.

Laasphe, Niederlaasphe, Frankfurt a. M.

rührigen Vertreter

für den Vertrieb unserer erstklassigen Büro-maschinen (Schreibmaschinen, Rechenmaschinen, Typendruck u. s. w.)

Gebr. Wolf, Siegen.

Ruhr-Kohlen u. Koks

prompt lieferbar.

Ebert & Co., Kohlen-
Großhandlung,
Bekdorf-Sieg.

Telefon 98, 99.

Telegr. Ebertuco.

Generalvertretung der Gewerkschaft Dahlbusch.

Automobilfirma mit erstklassigen Vertretungen sucht für den Wittgensteiner Bezirk bei den in Frage kommenden Kreisen gut eingeführten

Vertreter.

Schriftliche Angebote an die Geschäftsstelle der Wittgensteiner Zeitung.

Karl Hagelauer, Siegen

Fabrik feinsten Brannweine und Liköre

aus besten Rohstoffen nach bewährten Rezepten

Weingroßhandlung.

Hagelauers Boonekamp

anerkannt bester Bitterlikör.